

Lustige Sprüche, die das Volk aus dem Klang der Glocken heraushört

Autor(en): **Aeberhardt, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **52 (1944)**

Heft 29

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-972912>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Im grossen, hellen Laboratorium werden Kulturen mit Erregern angelegt und die verschiedenen Entwicklungsstadien täglich unter dem Mikroskop beobachtet

Wäsche für diese Verwendung vorgesehen sind, leiden sie meistens Schaden; wenn immer möglich wird dieser aber an Ort und Stelle und auf Kosten der Fehlbaren behoben.

Das als *Kriegsreserve* in unseren Depots lagernde Rotkreuzmaterial ist, wie fortwährende Kontrollen ergeben, absolut einwandfrei. Das *nicht neue* und sich im eigentlichen Betrieb befindliche Rotkreuzmaterial wird bestimmt abgeschrieben werden müssen, denn es ist jetzt, nach bereits fünf Kriegsjahren zu stark mitgenommen.

*

Weitere Materialbedürfnisse. Ueber diesen Punkt kann ich mich sehr kurz fassen. Zuerst möchte ich Ihnen wiederholen, was Herr Oberfeldarzt an der letzten Zweigvereinspräsidentenkonferenz vom 21. Mai 1944 gesagt hat, nämlich, dass

das Schweizerische Rote Kreuz unsere Forderungen in bezug auf Sanitätsmaterial restlos erfüllt hat.

Für den Ersatz der noch abgehenden Bestände müssen wir von der Armee aus mit Ihrer Materialzentrale zusammenarbeiten. Die Beschaffung ist jetzt ausserordentlich erschwert und nur bei nachgewiesenem dringendem Bedürfnis kann mit der Freigabe der benötigten Rohstoffe gerechnet werden. Sollte es sich ergeben, dass noch Stoffe usw. z. B. aus Lieferungen der Alliierten für die Internierten verarbeitet werden müssen, wissen wir, dass dafür in den Sektionen sofort wieder fleissige Frauenhände zur Verfügung stehen.

Zum Schluss möchte ich die Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, ohne heute einmal all denen, die mitgeholfen haben, dass unsere Sanitätsmaterialbestände genügend sind, aufrichtig zu danken. Dieser Dank gebührt selbstverständlich auch dem jetzigen Rotkreuz-Chef- arzt, Herrn Oberst Remund, und den Leiterinnen der Materialzentrale, Fräulein Bigler und Frau Jordi, und allen ihren Mitarbeiterinnen, dann aber nicht zuletzt auch den vielen freiwilligen Helferinnen in den Sektionen. Unsere Frauen haben hier ganze Arbeit geleistet, oft mit viel Mühe und unter sehr schwierigen Verhältnissen.

Für unsere Soldaten wurden sie selbst Soldaten!

General Wille sagt in seinen Ausführungen «Vom Sinn des Soldatentums» u. a. folgendes:

- dass nur gute Arbeit etwas taue,
- dass heute Arbeit nur mit angespannter Aufmerksamkeit möglich sei,
- dass schlechte Arbeit eine Schande ist,
- dass richtiges Soldatentum an kein Geschlecht und keine Uniform gebunden sei, und
- dass es unter den Frauen mehr Soldaten gebe als unter den Männern.

Unsere Frauen haben uns durch ihre aufopfernde Tätigkeit den Beweis erbracht, dass diese Worte wahr sind.

Lustige Sprüche, die das Volk aus dem Klang der Glocken heraushört Von Fritz Aeberhardt, Grenchen.

Wenn eine by üs im Solothurnerländli am Hag a isch und nüm weiss ob hüst oder hott, de muess er öppe no-n-emol vo syne Nachbar ghöre: «Hättisch halt z'ersch glost, wie d'Glogge mache!» Do dermit wott me-n-em uf ne fyri Art z'gspre gäh: «Bisch ganz sälber d'schuld, worum hesch nit uf üs wölle lose.»

Mit däm «z'ersch lose wie d'Glogge mache», isch's nämli so ne Sach — do dervo chönnt-n-ech sälb Solothurnermeitschi verzelle, wo sym Burscht nie rächt trauet het und wo syt Jahr und Tag gäng gwärweist het: «Soll i ne-nächt näh oder soll em der Laufpass gäh? — Aber so chas nüm wyter goh,» het's dänkt. «Aentwäder-oder», und goht und chlagt sys Leid wehmütig der Glogge uf em Turm und bittet und bättet: sie möcht em um Gottswille säge, was es soll afo mit däm Burscht. Nit lang syg's gange, do heig die Glogge afo lüte, und ganz dütlig heig sie däm Meitschi is Ohr ghüschelet:

«Nimm der Hans! Nimm der Hans! Nimm der Hans!»

Wie's wyter gange-n-isch mit dene Zweune, das bruche-n-ech glaub i nüm z'verzelle. Aber numme das no — mängsmol heig das Meitschi i de spätere Johre syne Verwandte gseit: «Wenn i no einisch chönnt vorne afo, so wett i ömmel wieder ne Hans.» Und meh wede einisch heig's albes de Lüte der Rot gäh, wo der Rank nit gfunge hei: «Dir müsst lose, lose wie d'Glogge mache!» —

Wie villi hundert Mol hei mer im Läbe scho 's Gloggeglüt us der Heimet ghört, und isch's nit, mir heige scho mängisch ne Stimm, n-es Lied vernoh, bald trurig, bald heiter? Wie heisst's im Vars vom Josef Reinhart:

Lütet's es Hochzyt y,
Tönt's mer wie Freud,
Lütet's es Läbe-n-us,
Tönt's mer wie Leid.

Drum brucht me si nit z'verwungere, we me d'Glogge scho syt alte Zyte chrwürdig taufft und ne-n-ä gsägnete Spruch mit uf e Wäg git; sie, wo zu jeder Stung 's Huus vor Blitz und Fuur tüe hüete und mit ihrer göttliche Stimm Chraft und Glaube tüe verchünde. Nit vergäbe treit ne alti Glogge z'Flums, im St. Gallische, dä Wätterspruch:

«Susanna heiss i,
Wenn z'Wätter chunnt, weiss i,
Würd me mi bezyte schwinde,
Tue-n-i mit em Wätter ringe.»

So chunnt es nit vo unglähr, ass d'Lüt bsungers i früechere Zyte mit ihre Glogge mit Lyb und Seel verwachse gsi sy, und ass au mängisch d'Glogge de Mönche Red und Antwort gä hei wie-n-e Mueter ihre Chind. Jo, und worum sötte d'Glogge nit au uf ihri Art und «Wys» chönne rede, so guet wie d'Tier und d'Vögel i dä Gschichte-n-und Sage?

Und wie ne Glogge gar ydringlig für Rächt und Grächtigkeit cha ystoh, das wärde mer jetz de grad ghöre.

Vor ville, ville Johre het e Graf us purem Nyd und Yfersucht sy jungi, hübschi Frou im Schlossturm obe-n-ygsperrt, ass sie hält sölle eländ verschmache. Do, wo-n-er wieder einisch Bsuech gha het, hei syni Gäst no syr Frau glogt. «Jä, ig weiss vo nüt», git der Graf zur Antwort. Aber der Graf isch no nit fertig gsi mit syr Usred, do foht d'Glogge uf em Schlossturm mit Schimpf und Schang afo chlage:



O du Graf, du Mör — der — chnecht,



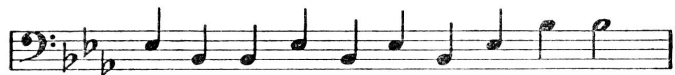
hesch ver — suecht mit fäl — schem Rächt



zu voll — bring solch Schläch — tig — keit,



wo du doch kei Rächt drzue hesch.



J will nit rue — he, bis dym Wyb syn Mund



tuet sprä — che : Glogg' i bi ge — sund.

No mängisch hei d'Glogge das Chlagelied mit ere schurige Stimm i d'Nacht use grüeft, bis ändlige der Graf wieder zur Vernunft cho syg und sy Frau erlost heig.

Jo, me verzellt sogar, ne Glogge heig dur ihri übernatürliigi Sproch ne Mord ufdeckt. Heig do ne Gloggegiesser us luter Tüfelssucht sy Lehrbuech ersteche und ne-n-uf d'Sylt gmacht, will's bym Gloggeuss nit ganz no sym Chopf gange sygi. Churz und guet, bym allererst Glüt vo der Glogge het's übers Land us tönt:

«Schad is, schad is,
Ass der Lehrbuech tot isch!
Schad is, schad is,
Ass der Lehrbuech tot isch!»

Früecher het me dä Lüt z'Herzogebuchsi öppe no mol Gloggeschelme gseit, we me se het wölle fuxe. Es heig schynt's einisch ne Hirtebuech zwüsche Herzogebuchsi und Bützbürg Geisse ghüetet, und do heig emi dervo am Obe ums Töde nit hei wölle und heig wie lätz gäng am glyche Fläck im Wald ynne by me ne Brunne gehratet und gsharret. Do spöter, wo niemer meh ume Wäg isch gsi, hei ne paar härzhafti Buchser i däm Wald a Ort und Stell wyter glochet, und richtig: isch ne grossi, prächtige Glogge zum Vorschyn cho. Schnäll hei sie se uf ene Wage glade und si — was gisch was hesch — mit heizue gfare und es syg kei Tag vergange, so syg die Glogge z'Buchsi im Chilhsturm obe ghanget. Erst spöter syg do useho, ass die Glogge jo inere Nochbergmeind ghört heig. Will grad Chrieg im Land ynn syg gsi, heige sie se-n-ebe dort im Wald versteckt gha. Drum cha me verstoh, wenn die armi Glogge das dä Buchser nie vergässe het, und wenn me rächt losi, so ghör me se hüt no brumme:

«E Geissfuess het mi gfunge
Dört usse by's Gruebers Brunne,
z'Buchsi a der Stange,
Muess ig armi Glogge hange!»

Vo Klingnau, im Aargau, heige d'Glogge au allergattig gwüst z'brichte. Do syg einisch die heiligi Verena mit eme Schiff vo Solturm här d'Aare ab gfare gäge Zurzach, und do heige d'Klingnauer fest druf grächnet, sie wärdi by ihne ne Halt mache, für se cho z'bsueche. Aber die heiligi Verena het nüt wölle wüsse vo dene Klingnauer und isch zuegfare. Wo das d'Glogge gsch hei, was hei sie vom Turm obe-n-abe grüeft?



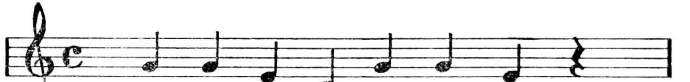
We — ni Brot und su — re Wy,



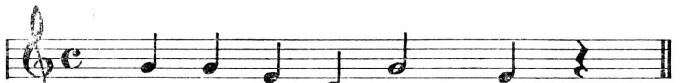
ach Gott, wär möcht au z'Kling — nau sy!

Und d'Klingnauer heige der Aecke-n-yzoge und syge gleitig heizue zottlet.

Vo Roggeburg und Ederswil, im Bärner Jura, verzelle bösi Müller, sie syge früecher so arm gsi, ass sie's nit vermöge hätte, a-n-ere wysse Laus der Pelz z'blätze. Item, sogar d'Glogge heige das i d'Nase-n-übercho, drum ghör me se mängisch über's Land us singe:



Rog — ge — burg und E — ders — wil



sy zwei ar — mi Dörf — li

Drüber abe chönn de albes 's Glöggli vo Chiffis, im Elsässische ähne, nit schwyge und rüefi mit ere chystrige Stimm übere:



Chif — fis au, Chif — fis au, Chif — fis au!

Besser dra syge de scho die gnädige Heerelüt im Laufburgerstädtli, am Rhyn, gsi. Wie nit gschyd syge sie uf em Gäld ghoeket und heige für ihri Fässer und Chornchäste gluegt. I em yne heige sie n'passt, ass d'Burelüt im Schwarzwald ähne jo rächtzytig ihri Bodezinse-n-is Städtli bringi. No ihri grossi Glogge heige sie is Gebätt gno, und ob sie wölle heig oder nit, eister het sie müesse-n-übere Rhyn rüefe:

«Bring Gäld, wenn hesch,
Bring Gäld, wenn hesch!»

Und will mer grad dort unge sy, so wei mer no schnäll der Rhyn ufwärts uf Stein go lose, was d'Rothausglogge z'verzelle hei. Schynt's syge die vurnähme Rotsheere nit grad guet agschrybe by ihne Glögge. Wenn die Rothausglogge zur Sitzig müesse rüefe, so frog die ersti gäng:

«Sind d'Lampe-n-all da?
Sind d'Lampe-n-all da?»

Und die grösseri antworte de:

«Bis eine, bis eine, bis eine!»

Me ghört au öppe brichte, ass i vergangne Zyte d'Lüt uf em Land us und au i de Städt ynn no rächt vill so mit e-grosse Chröpf am Hals «gsänet» worde sy. Wenn's aber eine pärforsch nit wott glaube, so brucht er numme-n-uf Thun oder uf Meltige, im Schwarzbuecheland, und wärweiss — villicht chönt er au a angeri Orte hi — de ghört er's gly i de-n-Ohre:



Alls und alls het Chröpf am Hals!



Alls und alls het Chröpf am Hals!

Au d'Lommiswiler, wo z'Fuessete vom Wissestei wohne, hei ihres eigete Gloggesprüchli. Es het schynt's öppis brucht, bis sie ändlige mit ihre Holzbirlibäum abgfare sy, aber ihre Spitzname «Holzbirlibueche» isch ne halt glych blybe. Au ihres Glöggli muess öppe no-n-emo! gstichlet ha und rüeft de : 's Fäld use, wenn's noche-n-isch zum Aesse:



D'Holz-bir-li sy ling, sy ling, sy ling!



D'Holz-bir-li sy ling, sy ling, sy ling!

Durstigi Seele muess es mit Schyn au z'*Sumiswald*, im Aemmi-thal inn, gha ha — 's cha sy, au jetz no — wo allwäg mit-e-so gmäh-lige und trochne Holzbirli nit vill hätte chönne-n-aföh. We me rächt losi, so ghör me hie und do-n-es ganzes Gsätzli vom Turm obe-n-abe:

Chlini Glogge: «Mir wei Wy, mir wei Wy!»

Mittleri Glogge: «Wär zahl't's? Wär zahl't's? Wär zahl't's?»

Grossi Glogge: «Der Bur, der Bur, der Bur!»

Und ass nit guet isch, we me gäng alls a die grossi Glogge hänt, das hei sie z'*Menzinge* inn, i der Nöchi vo Zug, erfahre. Los me-n-au do zue, was die gschwätzigi Glogge z'verchünde het:

«Schöni Meitli häm-mer! Schöni Meitli häm-mer!»

Im glyche Augblick ghört me scho z'*Neuheim* ähne d'Glogge rüefe wie uvernünftig:

«Mir wänd's! Mir wänd's! Mir wänd's!»

Und jetz, ihr verehrti Läser und Läserinne, hätt i no öppis uf em Härze. Villicht chunnt i eim oder em anger au so ne-nalte, lustige Gloggeväs us syr Heimet i d'Sinn, wo die angere, wärweiss, scho lang vergässe hei. Oder em Aent weiss der Grossälti no so-n-es gmüetligs Gsätzli us alte Zyte z'verzelle. Und do ha-n-i numme-n-ei Bilt a euch: es lät mi rächt freue, wenn der die alte Gloggesprüch würdet ufschrybe und se mir uf Gränche (Sol.) zueschicke, ass sie nit verlore göh. Do derfür säge-n-ech scho zum vorus: «Rächt schöne Dank!»



Schick bald! Schick bald! Schick bald!

Organisation du Secrétariat de la Croix-Rouge suisse

Causerie présentée à l'assemblée générale du 18 juin à Olten par le Major E. Christeller.

Le premier Secrétariat de la Croix-Rouge suisse remonte à 1897. A cette époque, il portait le nom de «Secrétariat central pour le Service sanitaire volontaire en temps de guerre et de paix» et était une création de la Société Centrale de la Croix-Rouge, de la Société militaire sanitaire suisse et de l'Alliance suisse des Samaritains.

Le premier Secrétaire central fut le Dr *Sahli*, de Langenthal.

En 1906, cet organisme devint le Secrétariat central de la Société Central Suisse de la Croix-Rouge et en 1914, il prit le nom de «Secrétariat général de la Croix-Rouge suisse».

En 1916, le Dr *Sahli* mourut et fut remplacé par l'adjoint, le Dr *Ischer*, qui ne fut nommé Secrétaire général qu'à la fin de la guerre, en 1919, lorsque la Croix-Rouge suisse fut démilitarisée.

En 1935, le Dr *Ischer* s'étant retiré, le Dr *Fischer* lui succéda. Dès le début de son existence, le Secrétariat comprenait 3 départements de base qui subsistèrent jusqu'à aujourd'hui et qui sont: la *Comptabilité*, le *Matériel*, et le *Département du Secrétaire général*, comprenant toutes les autres activités de la Croix-Rouge sur le plan national comme sur le plan international.

Tout au long de son histoire, des commissions diverses, des départements nouveaux furent créés selon les nécessités du moment, mais seuls la *Comptabilité* et le *Matériel* connurent une existence sûre et durable.

Avant la création du 1^{er} Secrétariat, les affaires de la Croix-Rouge étaient dirigées par 4 commissions nommées par la Direction d'alors.

En dehors de la guerre de 1914—1918, le personnel du Secrétariat ne comprenait, à part le Secrétaire général, l'Adjoint, le Comptable, la Gérante du matériel, que quelques aides dont le plus ancien est le concierge actuel, M. *Aeberhard*.

Ce personnel était installé jusqu'en 1924 dans les locaux loués. Le matériel d'instruction, déjà volumineux à cette époque, était souvent difficile à caser.

Ces raisons incitèrent la Croix-Rouge suisse à acquérir cette année-là grâce à un don de la Croix-Rouge américaine, une maison, notre maison.

En 1936, le personnel du Secrétariat s'élève à 8 personnes engagées d'une façon permanente et secondées suivant les besoins par des aides temporaires.

Durant les années 1936 à 1939, l'organisation du Secrétariat est des plus simple. Le Secrétaire général conduit les affaires d'après les directives du Médecin-chef. Il provoque les réunions du Comité Central auquel il expose les affaires en cours et les projets d'activité.

Installé dans la maison de la Croix-Rouge actuelle, le Secrétariat disposait de trop de place, aussi le rez-de-chaussée avait-il été loué en grande partie. Seuls, 3 à 4 bureaux étaient occupés par la Croix-Rouge. Le matériel d'instruction était déposé dans les sous-sol, d'où la manutention en était facile. Cette époque n'offre pas de modifications intéressantes en ce qui concerne le personnel ou l'organisation.

Les activités du Secrétariat peuvent, durant cette période de 4 années, se résumer dans les grandes lignes ainsi: Développement de la profession d'infirmière et son recrutement pour l'Armée.

Organisation des détachements de samaritaines, par le Secrétariat Central de l'Alliance suisse des Samaritains, organisation qui fut complétée et mise au point en 1936 par l'incorporation du personnel et la préparation de feuilles de route.

Le contrôle de cette organisation est repris en 1937, motivé qu'il fut par la grande participation des samaritaines à la D. A. P., ce qui eut pour effet de faire chûter dangereusement le recrutement en faveur du service de Santé de l'Armée.

Citons encore: le développement des Colonnes de la Croix-Rouge, la création des détachements de la Croix-Rouge des E. S. M., puis, en 1938, l'ébauche des formations frontières, les arrangements avec la VESKA et, au fur et à mesure que la guerre se rapprochait, la constitution d'un abondant matériel d'hôpital par des achats, par la confection dans les ouvroirs des Sections et par de nombreuses collectes.

Sur le plan international, l'activité du Secrétariat fut également multiple et diverse. Nous trouvons différentes actions en faveur des victimes de la guerre, en Espagne et en Chine.

Il y eut, notamment, l'envoi d'une colonne motorisée à Madrid, qui transporta quelque 2200 réfugiés sur les côtes, et des actions diverses en faveur des réfugiés espagnoles, russes, tchèques, allemands et autrichiens.

Lorsque la guerre survint, grâce à l'activité déployée par son Secrétariat, ses Sections et l'Alliance suisse des Samaritains, sous l'énergique impulsion du Colonel *Denzler*, la Croix-Rouge avait accompli une œuvre importante, tenant à la disposition de l'Armée un nombreux personnel et une quantité impressionnante de matériel divers.

De la mobilisation jusqu'à fin 1941, l'activité du Secrétariat fut essentiellement militaire. Il subit de profondes modifications quant à son organisation, son personnel, et acquit un développement considérable.

En effet, à la mobilisation, la Croix-Rouge suisse passe en entier sous les ordres du Médecin en chef de l'Armée. Ses organes directeurs: Assemblée générale, Direction, Comité Central cessent de fonctionner et le Secrétariat devient la Chancellerie du Médecin-chef de la Croix-Rouge. Ce dernier assume la direction de la Croix-Rouge suisse en lieu et place du Secrétaire général qui devient son adjoint ou chef de sa Chancellerie.

Cette militarisation de la Croix-Rouge lui permet de mobiliser un nombreux personnel pour l'accomplissement des multiples tâches qui lui sont dévolues.

Un personnel des plus divers s'installe dans la maison: officiers de différentes armes, infirmières, samaritaines, soldats des colonnes de la Croix-Rouge, éclaireuses et, dès 1940 S. C. F. de la catégorie 10 et conductrices de la Croix-Rouge, ainsi que quelques rares nouvelles employées engagées à titre civil.

Les départements de la comptabilité et du matériel enflent démesurément. Les locaux font défaut, il faut créer et organiser des dépôts, former du personnel administratif, procéder à des achats massifs de matériel hospitalier, rassembler et distribuer à l'Armée le matériel collecté par les sections. La manutention devient de plus en plus absorbante.

Le personnel infirmier et samaritain est mis à la disposition du Service de santé. Sa mobilisation s'effectue correctement. Au Secrétariat, un embryon de section militaire s'organise: le Secrétaire général de l'Alliance suisse des Samaritains s'installe à la Taubenstrasse pour diriger l'administration et le contrôle des détachements de samaritaines. Il y reste quatre mois.

La chancellerie du Médecin-chef de la Croix-Rouge crée les contrôles des infirmières et des spécialistes des E. S. M. et perfectionne les formations frontières.